Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 12 (1925)
Heft: 5: Sonderheft : Amerika

Artikel: Die internationale Kunstgewerbeausstellung in Paris : erste Eindrücke
Autor: Gantner, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-81671

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die internationale Kunstgewerbe-Ausstellung in Paris

Erste Eindrücke

Dieser riesenhafte Jahrmarkt der Nationen ist am 27. April feierlich eröffnet worden, noch ehe auch nur ein einziger Saal wirklich installiert war. In den ersten Tagen des Mai, in denen ich diese Zeilen schreibe, haben Schweden und Dänemark ihre Pavillons aufgetan, ist da und dort eine Verkaufsbude zugänglich geworden, allein vor Anfang Juni wird eine Besichtigung aller Teile nicht möglich sein. Seltsamerweise stehen gerade die Pavillons und Säle der Franzosen am weitesten zurück; in der Abteilung der französischen Kunstschulen scheint man überhaupt erst mit der Einrichtung begonnen zu haben. Die Schweizer Abteilung wird Mitte Mai eröffnet. So kann sich heute jede Beurteilung erst und einzig auf die Anlage im ganzen und vor allem auf die Ausstellungsarchitektur beziehen, und in diesem provisorischen Sinne möchte dieser erste Bericht verstanden werden. In einem der nächsten Hefte des »Werk« soll dann die angekündigte ausführliche Publikation der Schweizerabteilung erfolgen.

DIE ANLAGE

Das Ausstellungsareal ist eines der schönsten von Paris. Es hat seine grosse Achse in der breiten Strasse, die als Avenue Alexandre III von den Champs-Elysée herkommend über den Pont Alexandre III und als Avenue Général Galliéni mitten über die Esplanade des Invalides auf das Hauptportal des Hôtel des Invalides zuführt, und deren Richtpunkt die Kuppel des Invalidendomes, ein Werk von Jules-Hardouin Mansart, ist. Diese Kuppel, die an Ernst und stiller Würde in Paris nicht ihresgleichen findet, dominiert heute in beinahe tragischem Kontrast das Wirrsal von Ausstellungsbauten auf der Esplanade des Invalides: hier hat der Ausstellungsarchitekt Charles Plumet seines Amtes gewaltet und eine Disposition getroffen, über deren Ratlosigkeit man sich nur mit dem Hinweis auf die kurze Dauer der Ausstellung trösten kann. Vom Pont Alexandre III her teilt die breite Strassenachse, die in der Mitte durch eine aufdringliche Anlage der Manufaktur von Sèvres unterbrochen wird, das Ganze in zwei annähernd gleiche Hälften und mündet hinten in den Ehrenhof der französischen Kunsthandwerker, die Cours des Métiers, eine Art Kreuzgang mit riesigen Wandmalereien trostlosester Art.

*

1. Auf dieser *Esplanade des Invalides* nun, dem wichtigsten Teil der Ausstellung, dominiert Frankreich völlig. Mit Ausnahme eines Seitentraktes von Ausstellungshallen für die ausländischen Staaten — auch die Schweiz hat hier ihren Platz — ist alles der französischen Kunstindustrie im weitesten Sinne reserviert. Hier findet sich die »Galerie des boutiques françaises« mit Kojen für die Modegeschäfte, die Pavillons der grossen Warenhäuser und einzelner Departemente usf. Vier riesige Reklametürme sorgen für die Abwechslung in den Proportionen; ihre architektonische Form ist höchst unerfreulich. Ganz im Hintergrund, versteckt beinahe neben der erwähnten Cours des Métiers, steht das Ausstellungstheater.

2. Auf dem der Esplanade zugekehrten *linken Seineufer*, also in der Verlängerung des Quai d'Orsay, hat man den Vergnügungspark errichtet, mit schauderhaften Kulissen gegen den Fluss hin. Hier findet sich auch eine sehr originelle Spielwaren-Ausstellung, eine Gruppe von Häuschen, die sehr hübsch in den Formen des Kinderspielzeugs erbaut sind.

3. Der *Pont Alexandre III* hat seine breiten Trottoirs für Verkaufsbuden hergeben müssen, die sich in der Art der Buden des Ponte Rialto in Venedig über die ganze Brücke hinüberziehen. Von ihrer architektonischen Gestalt wollen wir schweigen; sie ist bis zur Widerwärtigkeit unangenehm.

4. Der interessanteste Teil der Ausstellung zieht sich als eine doppelte Reihe von Pavillons am *rechten Seineufer* hin, von der Place de la Concorde über den Cours la Reine und Cours Albert Ier bis zur Place de l'Alma. Hier stehen Seite an Seite dem Wasser entlang die eigentlichen Pavillons der fremden Nationen, gefolgt von einer zweiten parallelen Reihe, den Pavillons der französischen Provinzen und Kolonien. Reihenfolge, Anordnung und Situation sind beinahe völlig willkürlich; einzig die mit Frankreich im Kriege verbündeten Staaten England, Italien, Japan und Belgien erhielten für ihre Pavillons den Ehrenplatz beim Haupteingang nahe am Grand-Palais.

5. In diesem *Grand-Palais* endlich hat ein letzter wichtiger Teil Platz gefunden: im Erdgeschoss die Ausstellungsräume der fremden Nationen (links) und des französischen Kunstgewerbes (rechts), im Obergeschoss die ausländischen Gewerbeschulen (links) und die vielen französischen Ecoles nationales des Beaux-Arts (rechts). Zu den allerersten fertig eingerichteten Räumen gehörten hier die von Anfang an viel beachteten Kompartimente der Gewerbeschulen von Zürich und Basel.

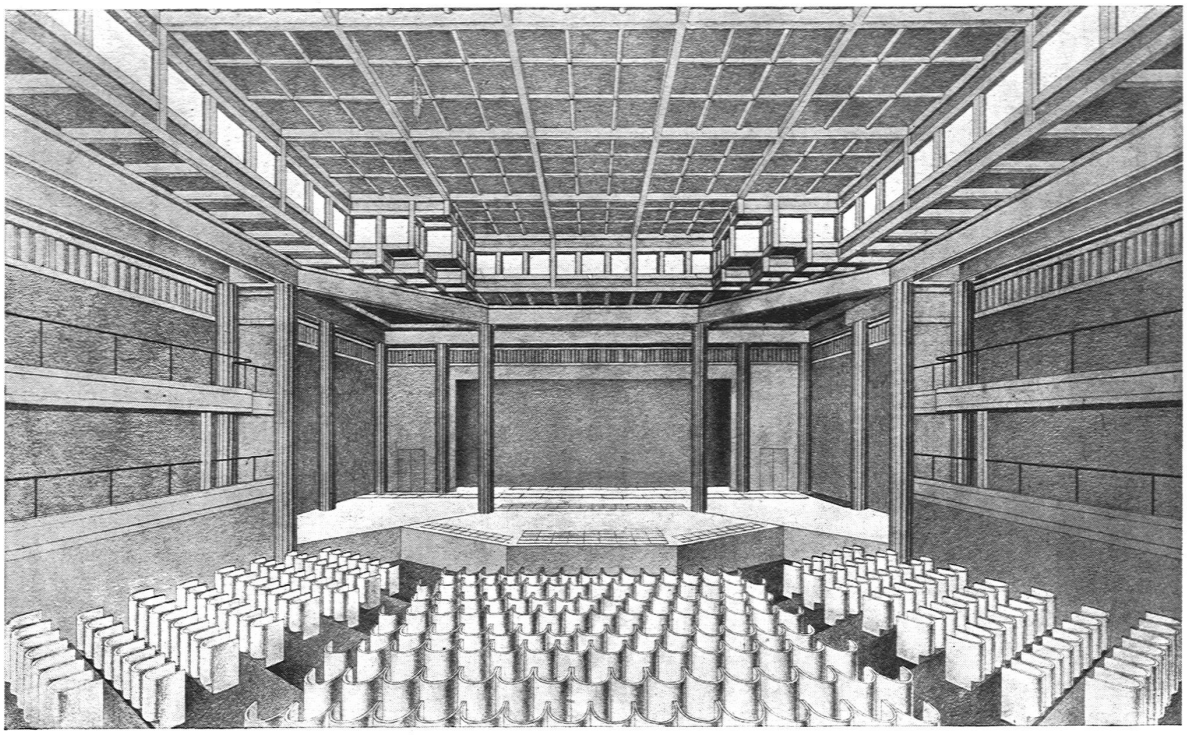
DISPOSITION DER RÄUME

Der Besuch der Ausstellung, vor allem aber die Beurteilung der Arbeiten eines Staates wird durch die geschilderte, etwas chaotische Verteilung der Räume ausserordentlich erschwert. Ganz eindeutig sind im Grunde nur die Abteilungen der Schulen im Grand Palais; einigermassen klar ist auch die Rolle der Pavillons an der Seine, die fast durchweg als repräsentative Empfangsräume mit Reklame für den Fremdenverkehr ausgestaltet wurden; dagegen ist die Trennung des eigentlichen Kunstgewerbes in eine Abteilung auf der Esplanade und in eine zweite im Grand-Palais sinnlos. Sie wurde verursacht durch die Forderung des Programms, dass unabhängig vom einzelnen kunstgewerblichen Objekt fertig eingerichtete Räume ausgestellt werden sollen, eine Forderung, die nur von den wenigsten Staaten befolgt wurde und die das Zusammenlegen der Teile durchaus nicht behindert hätte. Tatsächlich wirken nun die relativ kleinen Räume der ausländischen Staaten auf der Esplanade völlig wie Fremdkörper, und es wird unter tausend Besuchern nicht zehn geben, die sich die Mühe nehmen, die Arbeiten eines Landes hintereinander, in dem für die Beurteilung nötigen Zusammenhang zu studieren.

In der *Schweizer Abteilung* hat man sich so beholfen, dass der Raum auf der Esplanade im wesentlichen einer Demonstration der Arbeiten des Werkbundes und des »Oeuvre« vorbehalten wurde (cf. die Publikation der Pläne im Dezemberheft 1924 des »Werk«), während in den sehr schönen und grossen Räumen im Grand-Palais die wenigen künstlerisch arbeitenden Industrien der Schweiz (worunter vor allem die graphische) ihre Produkte zeigen. Die Trennung ist soweit verständlich, aber sie wäre durchaus nicht nötig gewesen, und da manches Objekt ebensowohl in der einen wie in der andern Abteilung stehen könnte, so fälscht sie das Bild gerade dort, wo die Klarheit am nötigsten wäre: dass nämlich die Trennung der Arbeiten von Werkbund und Oeuvre von den Arbeiten der Industrien eben diejenige Confrontation verhindert, welche für die zukünftige Arbeit der zwei Verbände von allererster Wichtigkeit ist.

FRANZÖSISCHE AUSSTELLUNGS-ARCHITEKTUR: DIE AGONIE DES JUGENDSTILES

Im Jahre 1900 hat auf dem gleichen Terrain die grosse Weltausstellung stattgefunden, der auch der Eiffelturm seine Entstehung verdankt. Damals wurden für die Zwecke der Ausstellung der Grand-Palais und der Pont Alexandre III errichtet, beide in Anlehnung an die Formen des Barocks, beide raffiniert, virtuos, frech beinahe, wenn man sie mit der stillen Front des nahen Hôtel des Invalides vergleicht, und doch: wie sind diese Bauten gut neben all den vielen Pavillons der Ausstellung von 1925! Man wird es zu Ehren Frankreichs sagen müssen, dass es die offiziellen Kreise sind, die Reaktionäre von gestern, welche die Verantwortung tragen, und dass nur in einigen wenigen Fällen diese Phalanx durchbrochen werden konnte. Zu diesen ganz wenigen Ausnahmen zählt in erster Linie das Theater der *Gebr. Perret*, das wir in diesem Hefte publizieren, zählt ferner ein aus-



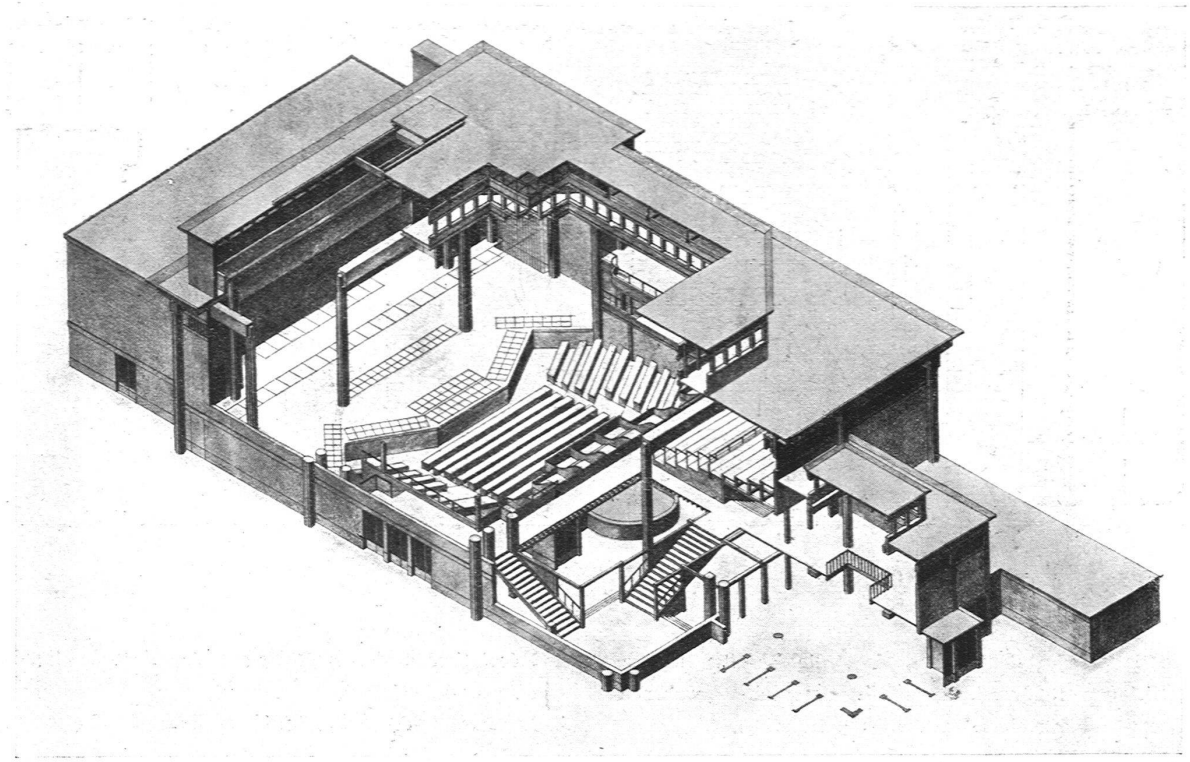
DAS AUSSTELLUNGS-THEATER DER BRÜDER PERRET

gezeichneter »Pavillon du Tourisme« von dem jungen Architekten *Mallet-Stevens* und zählen die Arbeiten des Architekten *Patout* (Porte de la Place Concorde, Pavillon d'un collectionneur auf der Esplanade). Aller übrigen Architektur, soweit sie von Franzosen stammt, steht man fassungslos gegenüber. Es wurde im Programm die Forderung erhoben, dass nirgends eine Anlehnung an historische Stile stattfinden dürfe; ja, aus offiziellen Aeusserungen geht hervor, dass man in Frankreich jetzt endlich den neuen, unhistorischen Stil gefunden zu haben glaubt. Es wird noch darüber zu reden sein, wieweit das eigentliche Kunstgewerbe dieser Forderung nachkommt: in der Architektur jedenfalls muss man eine erschreckende Verwässerung und Instinktlosigkeit konstatieren, von der man nur wünschen kann, dass sie von den jungen französischen Architekten ebenso entschieden desavouiert werde, wie sie auf der Ausstellung selbst von den Bauten der nordischen Architekten desavouiert wird. Und wer etwa glauben möchte, dass es sich hier eben um eine vorübergehende Ausstellungsarchitektur handle, die, wenn sie bleiben müsste, ganz anders aussehen würde, der sehe sich an, in welch unbegreiflich übler Art heute die Stadt Reims neu gebaut wird oder mit was für schlimmen Denkmäler-Mätzchen die Franzosen ihre im Kriege gefallenen Söhne ehren. Es ist wahr: es handelt sich nicht um die Wiederbelebung eines bestimmten historischen Stiles, denn in dem Minestrone dieser Architektur kann man von den Aegyptern bis Bruno Taut jedes Gemüse schmecken, sondern es handelt sich um eine letzte Auflösung, um eine greisenhafte Ratlosigkeit, um die Agonie.

DER WETTSTREIT DER NATIONEN

Zweifellos werden sich diese Akzente noch sehr zugunsten Frankreichs verschieben, wenn einmal die Pavillons offen sind und die Erzeugnisse der Ateliers in Ruhe betrachtet werden können. Rein auf die Architektur hin gesehen aber steht Frankreich weit hinter allen nordischen und östlichen Staaten zurück, getreulich sekundiert von seinen Alliierten England, Japan, Belgien und Italien. Ueber den italienischen Pavillon hat selbst der offiziöse »Temps« beschönigend geschrieben, man habe es natürlich den einzelnen Staaten überlassen müssen, den passenden Stil für ihre Bauten zu finden, und er sei doch immerhin »inspiré des meilleures traditions de la Renaissance«.

Irren wir nicht, so werden die Nordländer, in erster Linie die Schweden und Dänen, das Rennen machen. Was



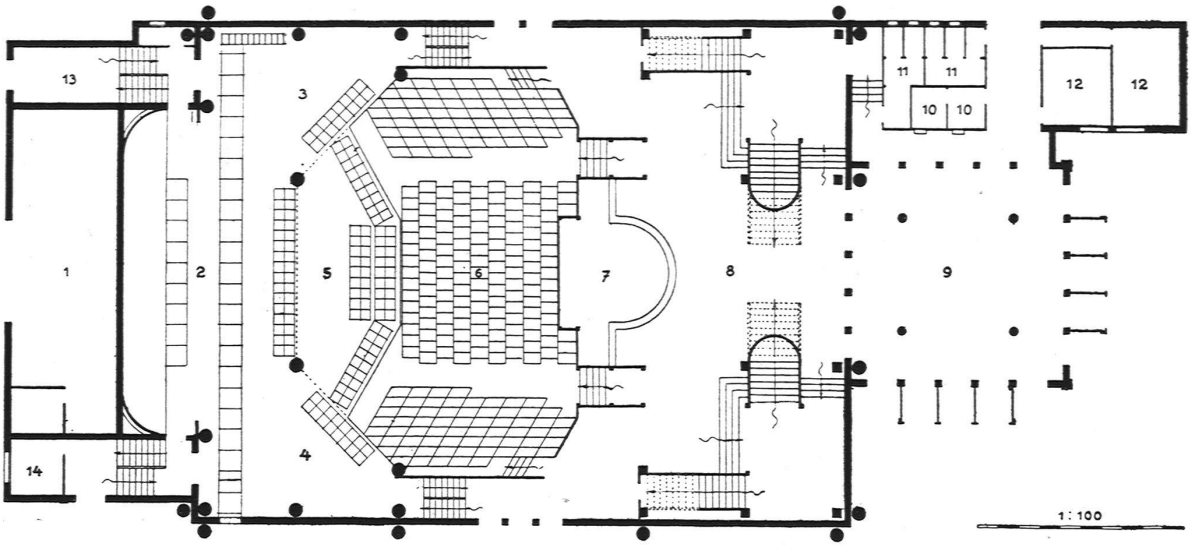
DAS AUSSTELLUNGS-THEATER DER BRÜDER PERRET

die Schweden an Kunstgewerbe ausstellen — ihre Abteilung wurde als erste Anfang Mai eröffnet — das ist von jener hohen Vollendung, die wir in der Schweiz seit der schönen Ausstellung des Jahres 1922 schätzen gelernt haben, und ihr Pavillon, eine Arbeit des Architekten Bergsten, ist schlechthin das beste Stück der Ausstellung, von einem entzückenden Charme in der dekorativen Ausstattung sowohl wie in der architektonischen Form. In dieser Enfilade der Pavillons am Seineufer begegnen dann auch sonst noch mehrere interessante Lösungen, so ein sehr sympathisches, in seiner radikalen Sachlichkeit vorzügliches Glashaus der russischen Sovietrepubliken, welches in der Diagonale von einer breiten Treppe durchstossen wird — ein sehr eindeutiger Ausdruck für ein Haus, in dem tausende von Besuchern täglich passieren — so ein sehr hübsches, wienerisch anmutiges, etwas feminines Häuschen der Republik Oesterreich mit einem Wiener Restaurant als Annex (das letztere von Peter Behrens), so schliesslich ein sehr problematischer holländischer Pavillon aus der romantischen Schule u. a. Von all diesen Pavillons waren Anfang Mai erst der schwedische und der dänische geöffnet.

Unter ihrer Konkurrenz hat der *schweizerische Pavillon*, den wir in der letzten Nummer publizierten, etwas zu leiden. Es zeigt sich jetzt, dass gerade auf dem Gebiete der Reklame für den Fremdenverkehr, der er dienen soll, bedeutend bessere Möglichkeiten bestehen, als diejenigen, welche die Schweiz hier anwendet.

Es sieht ganz so aus, als hätte der Architekt gar nicht die Möglichkeit gehabt, zu verhindern, dass wir auch bei dieser Manifestation wieder unfehlbar als das Volk der Hirten und Hoteliers angepriesen werden, als ob es in der Schweiz keine Maschinenindustrie, keine technische Hochschule und keine Universitäten gäbe.

Zurzeit, wo ich dies schreibe, sind Bemühungen im Gange, um wenigstens das Geschmackloseste, farbige Dioramen von Luzern mit gemaltem Alpenglühen u. dgl. noch zu tilgen, allein es bleibt bestehen, dass, während in den Pavillons anderer Staaten in künstlerisch reizvoller Art auf die Möglichkeiten des Reiseverkehrs, auf Handel und Industrie, auf Schulen und Bildungsanstalten verwiesen wird, und dies alles im Zusammenhang schöner, geschmackvoller Räume, im Schweizer Pavillon Schokolade verkauft und Verkehrsvereinsbroschüren vertrieben werden, gerade so wie an irgendeinem Bahnhof-



Grundriss

kiosk. Wir wollen hoffen, dass die Beamten unserer offiziellen Reklameinstitute die Gelegenheit wahrnehmen, in Paris einmal gründlich umzulernen.

DER SCHWEIZER KATALOG

Er ist als eine *vorläufige Ausgabe* in sehr hübscher Ausführung und handlichem Format erschienen, zusammengestellt von Herrn *Fred Gilliard*, dem Generalsekretär des »Oeuvre«, der sich um das Gelingen der Schweizer Abteilung hervorragend verdient gemacht hat. Er enthält folgende Texte:

1. Verzeichnis der Kommissionen und der Jury.
2. Introduction, von Dr. Vital.
3. Notes sur les Arts appliqués en Suisse, von Daniel Baud-Bovy.
4. L'évolution moderne et l'essor des Arts appliqués, von Fred Gilliard.
5. Les Ecoles d'Arts appliqués et leur développement en Suisse, von L. Meyer-Zschokke.
6. Le pavillon Suisse du Tourisme, von A. Junod.
7. Kleinere Aufsätze über »Les Arts graphiques en Suisse«, »La Broderie Suisse«, L'Industrie Suisse de la Soierie«, »L'Industrie Suisse du Ruban«, »L'Industrie Suisse du Tricotage et de la Bonneterie«, »L'Industrie argovienne des Tresses pour Chapeaux«, »L'Industrie horlogère«, »L'Industrie du Meuble et de la Menuiserie d'Art en Suisse«, »L'Industrie Suisse de la Porcelaine«, »L'Industrie du Linoléum en Suisse«.

Der Katalag, den das Art. Institut Orell Füssli in Zürich gedruckt hat, ist mit 35 Abbildungen nach Objekten aus den verschiedenen Gebieten geschmückt. Eine definitive Ausgabe erscheint Ende Mai. *J. Gantner.*

Das Ausstellungs-Theater

Unter den wenigen wirklich modernen, d. h. zeitgemässen Bauwerken der Internationalen Kunstgewerbe-Ausstellung in Paris nimmt unzweifelhaft das Theater der Brüder Perret eine hervorragende Stelle ein. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil hier nichts anderes beabsichtigt wurde, als den besonderen Zweck zu erfüllen: für die gesamte Bühnenkunst unserer Zeit eine würdige Stätte zu schaffen; in der Anwendung der neuesten Konstruktionsmöglichkeiten den einzigen Schmuck zu suchen und zugleich das Kurzlebige der Ausstellungsbaute nicht zu verleugnen. Die innere Organisation bedingt die äussere Gestaltung, und aus dem Konstruktiven erwächst auch die Dekoration.

Die Forderung einer Haupt-, zweier Seiten- und einer Vorderbühne, die je nach der Darbietung einzeln oder in Kombinationen miteinander sollen benutzt werden kön-